

EGERLAND-JUGEND





Fotos: Thomas Glatz

Huas'n-oa(n)-thou-tra-Text

Von Thomas Glatz

„Sudeten kommen nach Augsburg“, titelte die *Augsburger Allgemeine Zeitung* vor einigen Jahren. Das veranlasste meinen Vater einen Leserbrief zu schreiben. Das klinge ja gefährlich. Die Sudeten kommen nach Augsburg? Ob die Abruzzen demnächst nach Lechhausen kämen, die Anden sich nach Dinkelscherben schöben?

„Sudetendeutsche“ werden die ehemaligen deutschsprachigen Einwanderer des Sudetenlandes, von Böhmen, Mähren und Österreichischschlesien richtigerweise bezeichnet. Die Bezeichnung stammt vom 330 km langen Gebirgszug Sudeten, der durch diese Gebiete führt. Der Begriff „Sudetendeutsche“ wurde ab 1919 für die drei Millionen Deutschen, deren Vorfahren sich im zwölften und 13. Jahrhun-

dert dort ansiedelten, gebraucht. Nach dem Krieg wurden über zwei Millionen Sudetendeutsche aus ihrer Heimat vertrieben. Nur 250.000 konnten in ihrer Heimat bleiben.

Meine Eltern sind Sudetendeutsche, mein Vater stammt aus Eger, meine Mutter aus Leitmeritz in Nordböhmen. Sie waren schon öfter auf Sudetendeutschentreffen. Ich noch nie. Ich solle einmal dorthin fahren. An jedem Tisch werde ein anderer Dialekt gesprochen. Viele Dialekte würden aussterben. Da könne man ein wunderbares O-Ton-Hörspiel machen, meint mein Vater. Meine Oma sprach noch Egerländerisch, wenn sie sich mit anderen Egerländern unterhielt. Der Has hieß dort Hos, die Hos hieß Hus. Egerländerisch ist eine nordbayrische

Thomas Glatz
*arbeitet als Künstler
 in verschiedenen
 Bereichen wie Hör-
 spiel, Konzeptkunst
 und Literatur. Der-
 zeit schreibt er an
 einem Roman.*

Sprache voller Diphthonge und hört sich wie Chinesisch an: „Tsun schäint schöi“ (Die Sonne scheint schön). „Si san dös sei Söi?“ (Sind das ihre Säue?). Manchmal klingt es Italienisch: „A Milliladl und a Makkaroniladl hats a.“ (Einen Milchladen und einen Makkaroniladen gibt es auch). Manchmal klingt Egerländerisch sogar ein bisschen Französisch: „Ramo! - I moa scho a!“ (Räum ab! - Ich meine schon auch!).

Ich sitze im Zug nach Augsburg, mit Diktiergerät und Kamera im Handgepäck. Seit 1958 haben die Sudetendeutschen Tage Mottos. 1993 hieß es: „Vertreibung ächten - Heimatrecht achten!“ 2004 hieß es dann: „Menschenrechte achten, Vertreibung ächten!“ 1983 hieß es: „Recht wahren - Brücke sein!“ 1988: „Recht und Freiheit - Fundament der Partnerschaft!“ Das Wort „Heimat“ kam in den Mottos bisher neunmal vor, „Frieden“ zehnmal, „Europa“ zwölfmal, „Freiheit“ fünfzehnmal, und „Recht“ zwanzigmal. Bis 2007 fand der Sudetendeutsche Tag abwechselnd in Nürnberg und Augsburg statt, vorher auch in anderen Städten. Nun verwandelt sich das Augsburger Messegelände jährlich zu Pfingsten in ein Pensionopolis. Schon die Straßenbahnen dorthin sind voller Menschen in Trachten. „Gemeinsame Geschichte - Gemeinsame Zukunft in Europa!“, lautet das Motto heuer.

Eine der Hallen ist voller Stände mit Sudetica, Bücher, Landkarten, Trachten. Die andere Halle gleicht einem Schilderwald: Klentnitz, Zlabings, Znaim, Neubustritz, Podersam, Krips, Littnitz, Pressnitz, Kaplitz, Prachatitz ... Hier finden die Treffen nach Heimatlandschaften und Heimatreisen statt. Der Plural von Heimat ist ungebräuchlich. Seltsam, so ein Sudetendeutscher Tag, an dem hunderte unterschiedlicher „Heimaten“ in einer großen Messehalle konstruiert und rekonstruiert werden. Da sitzen die Sudetendeutschen unter dem Namen ihres Heimortes an Biertischen, trinken Kaffee und unterhalten sich in ihren Muttersprachen. An manchen Tischen sitzt nur ein einsames Mütterlein vor einem Pappteller, auf dem der Name eines ganz kleinen Ortes steht, und hofft, nicht die Letzte aus ihrem Heimort zu sein. Zum Aufnehmen komme ich gar nicht. Sobald ich mich einem der Tische nähere, verstummen die Gespräche. Ich errege Aufsehen. Gehöre ich doch als Vierzigjähriger zu den jüngsten Besuchern.

Nachdem ich kein Glück mit dem Aufnehmen habe, fotografiere ich. Zunächst einen Herrn mit großer Nase, im braunen Schnürsamtsakko und mit stattlichem Huas'n-oa(n)-thou-tra neben einem grün gestrichenen Kübel, aus dem Lorbeer wächst. Es mag auch Oleander sein. Der ursprüngliche Zweck des „Huas'n-oa(n)-thou-tra“ war, den Mittelteil des breiten, schwarzledernen Hosenträgers („Huas'n-g'schirr“ oder auch „Huas'n-trogha“ genannt), die Hose selbst und das „Huas'ntürl“ (Latz'n) zu verbinden und festzuhalten. Er war also nichts anderes als ein großer, schön verzierter Hosenkнопf. Die zwei seitlichen Hosenkнопfe waren kleiner und hießen deshalb „kleine Huas'n-oa(n)-thou-tra“. Anfangs wurde der „Huas'n-oa(n)-thou-tra“ nur von Mitgliedern Egerländer Vereine in der Fremde getragen; heute sind diese Hosenkнопfe zum Symbol treuen Egerlandtums geworden. Besucher mit einer „N“-Armbinde sehe ich keine. Allerdings gibt es einen Stand, an dem man die Armbinde mit dem „N“ für „Nemec“, die alle Sudetendeutschen nach Kriegsende in der Öffentlichkeit tragen mussten, kaufen kann. Es gibt auch sudetendeutsche Organisationen, die schon seit Jahrzehnten über Verbindungen zur NPD verfügen. Vielleicht gehört der Armbindenverkäufer zum radikal-völkischen Flügel der Sudetendeutschen Landsmannschaft, oder zum Wittikobund? Er will nicht fotografiert werden.

So wie die frustrierten Käufer, die, da sie bei Ikea nichts gefunden haben, aus Verlegenheit eine Steckdosenleiste kaufen, und am Ausgang schwedische Hotdogs essen, scheinen alle Messebesucher hier Karlsbader Oblaten zu kaufen. Vor dem Ausgang treffe ich meine Tante und einen älteren Herrn mit einem kohlrammelschwarzen Bart und einer Tüte mit Karlsbader Oblaten. Die Tante ist entsetzt wie wenig heuer los ist. Der Bekannte hebt umständlich an, ein Taschentuch aus seinem Jackett zu zupfen und meint: „Mei. Die Alten sterben halt aus.“

„Willst Du eine Karlsbader Oblate?“,
 fragt mich meine Tante.<